

Von Hierarchien, Tunneln und Grenzen

Preisgekrönte Forschung: Drei Ausgezeichnete im Porträt

Sie gehört zu den Höhepunkten im Programm der Vereinigung von Freunden und Förderern: die Akademische Feier, bei der im festlichen Rahmen die Preise an die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vergeben werden. Doch in diesem Sommer musste auch diese Veranstaltung wegen der Corona-Pandemie gecancelt werden. Drei der elf Ausgezeichneten werden in diesem UniReport vorgestellt: die Philosophin Prof. Dr. Lisa Herzog, der Physiker Dr. Sebastian Eckart und die Politikwissenschaftlerin Eva-Maria Schäfferle.



Zum Kreis der „early career researchers“ – so die Bezeichnung für Nachwuchswissenschaftler in der „scientific community“ – gehört Prof. Dr. Lisa Herzog, die mit dem erstmalig vergebenen Frankfurter Preis für philosophische Habilitationsarbeiten ausgezeichnet wird, schon nicht mehr: Die 36-Jährige, die von 2013 bis 2016 als Postdoc gemeinsam mit dem renommierten Frankfurter Philosophen Axel Honneth am Institut für Sozialforschung und am Exzellenzcluster „Normative Orders“ forschte, hat nach Etappen an den Universitäten St. Gallen, Stanford und München (TU) seit Oktober eine unbefristete Stelle als Professorin am Center for Philosophy, Politics und

Economics der holländischen Universität Groningen. Das passt genau zu ihrem Profil, denn Herzog arbeitet seit Langem an der Schnittstelle von politischer Philosophie und ökonomischen und sozialen Fragen. 2019 wurde sie mit dem Deutschen Preis für Philosophie und Sozialethik ausgezeichnet, dem mit 100 000 Euro höchstdotierten Preis für Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum.

Im letzten Jahr ist im Hanser Verlag ihr Buch *Die Rettung der Arbeit. Ein politischer Aufruf* erschienen, darin plädiert sie dafür, die Zukunft der Arbeit nicht dem Markt zu überlassen, und sie zeigt, wie Arbeit in digitalen Zeiten gerechter und demokratischer gestaltet werden könnte. In ihrer prämierten Habilitationsschrift *Reclaiming the System. Moral Responsibility, Divided Labour, and the Role of Organizations in Society*, 2018 bei Oxford University Press erschienen, beschäftigt sich Herzog mit „moralischen Herausforderungen in komplexen Organisationen“. „Ob wir uns dem System unterwerfen oder versuchen, Unternehmen zu einem ‚moralischen Miteinander‘ zu transformieren, ist eine Frage von eminenter politischer Bedeutung“, unterstreicht die Philosophin, die auch Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft und Neuere Geschichte studiert hat – und zwar an der University of Oxford und der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Ihre Vision ist eine „Wirtschaftsdemokratie“, die zurzeit in der Philosophie (anknüpfend an John Deweys „democracy as a way of life“) ausgiebig diskutiert wird: Sie geht davon aus, dass Unternehmen weiter auf Märkten um Kunden konkurrieren, aber dass innerhalb der Unternehmen ungleiche Machtverteilungen durch demokratische Kontrolle eingedämmt werden. Ein bereits etabliertes, ausbaufähiges Mittel ist die Mitbestimmung; aber auch andere Organisationsformen wie Genossenschaften könnten Mitwirkungsmöglichkeiten verbessern. Die Corona-Krise biete hier Chancen: Wenn der Staat Unternehmen rette, könne er Impulse geben, diese in Genossenschaften umzuwandeln. Machtgefälle haben vielfältige negative Auswirkungen und bergen Missbrauchspotenziale in sich. „Darüber hinaus gibt es funktionale

Gründe, weshalb Hierarchien schädlich sind, beispielsweise wenn Chefs kein Feedback mehr von unten bekommen.“ Insbesondere in Zeiten der Digitalisierung sei es von funktionaler Bedeutung, das Wissen aller Beteiligten ohne hierarchische Hürden einzubinden.

Variantenreiches „DJ-Mischpult“



Der Physiker Dr. Sebastian Eckart, der den mit 10 000 Euro dotierten Preis der Vereinigung von Freunden und Förderern für seine herausragende Dissertation (*Strong Field Ionization in Two-Color Fields*) in den Naturwissenschaften bekommt, überschreitet mit seiner Forschung jegliche Vorstellungskraft von Nichtnaturwissenschaftlern, weckt aber mit seiner Fähigkeit, anschaulich zu erklären, eine unbändige Neugier: Soll das Elektron das Atom für kurze Zeit verlassen, dann sind dafür ungeheure Lichtintensitäten notwendig: 10^{15}W/cm^2 . Der 32-Jährige macht die Dimensionen erahnbar: „Diese Intensitäten würde man erhalten, wenn man das Sonnenlicht, das auf ganz Deutschland scheint, auf die Fläche einer 2 Euro Münze bündeln würde.“

Der Nachwuchswissenschaftler, der in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Reinhard Dörner im Fachbereich Physik promoviert hat und an die Arbeiten seines Teamkollegen, Dr. Martin Richter, anknüpfen konnte, erläutert den quantenmechanischen Vorgang: „Dabei tunnelt ein Elektron durch eine Potenzialbarriere und bewegt sich schließlich allein für endliche Zeit im Raum.“ Mit der von ihm weiterentwickelten maßgeschneiderten Zwei-Farben-Laserfeld-Methode ist es möglich, das Elektron nach dem Tunnel zu steuern, bis es zur Atomhülle zurückkehrt. Diese Laserfelder kann Eckart auf geniale Weise variieren und steuern und somit quantenmechanische Prozesse mit Attosekunden-Genauigkeit untersuchen (eine Attosekunde ist ein Millardstel einer Millardstel-Sekunde): „Ich habe eine Art Licht-Mischpult entwickelt, vielleicht vergleichbar mit dem eines DJs; damit lassen sich sieben Parameter automatisiert verändern.“

Das Mischpult schaffte beste Voraussetzungen, um zu beobachten, wie sich Elektron und Atomhülle unter verschiedenen Bedingungen verhalten. „Es war atemberaubend, wie wir immer neue spannende Fragestellungen entwickeln konnten, die methodisch mit der neuen Anlage möglich waren“, berichtet Eckart von den inspirierenden Gesprächen mit seinem Doktorvater. In vier gemeinsamen wissenschaftlichen Papers und der prämierten Doktorarbeit sind zentrale Ergebnisse für die Fachwelt veröffentlicht. Mit der Entscheidung für das Dörner-Team habe er „einen Volltreffer gelandet“; Eckart empfiehlt Promovenden sehr, sich Arbeitsgruppen an unterschiedlichen Unis anzuschauen. Der Postdoc, der in Konstanz studiert hat, wird sich in nächster Zeit entscheiden müssen, ob er in Richtung Wissenschaft oder Industrie gehen wird – wichtig für ihn: innovative Arbeitsatmosphäre und Faszination der Fragestellung.

Ulrike Jaspers

Transnational unterwegs – in der Wissenschaft wie im Leben

Wilhelm Bender-Dissertationspreis für die Politikwissenschaftlerin Eva-Maria

Schäfferle



Den 17. März 2020 wird die Politikwissenschaftlerin und europäische Grenzgängerin Eva-Maria Schäfferle aus zwei Gründen nie vergessen: An diesem Dienstag beginnt der Shutdown in Frankreich, der Zug aus Grenoble endet in Straßburg, dann mit der Straßenbahn über die Rheinbrücke, und ab Kehl geht es mit einigen Hürden weiter nach Frankfurt. Und eigentlich sollte der 17. März 2020 ihr großer Tag werden: Sechs europäische Expertinnen und Experten, die sich mit Fragen der Demokratietheorie in Europa auseinandersetzen, haben zu ihrer Disputation in Grenoble zugesagt – eine ungewöhnlich große Prüfungskommission. Dies ist ein Ausweis für eine den wissenschaftlichen Diskurs anregende Dissertation, die mit „summa cum laude“ und mit dem Wilhelm Bender-Dissertationspreis ausgezeichnet wurde.

Disputation und Feier sind verschoben, aber nicht aufgehoben – vermutlich wird dann auch das Grenzregime während der Corona-Pandemie auf der Agenda stehen. In Schäfferles 600 Seiten starker Dissertation, die von der Frankfurter Professorin Sandra Seubert und ihrem Grenobler Kollegen Prof. Dr. Raul Magni-Berton betreut wurde, geht es um ein transnationales Demokratiemodell. „Nach diesem Modell sollen die Grenzen der modernen Demokratien weder in ihrer aktuellen Form verteidigt noch in einer globalen Ordnung aufgelöst werden“, so die 30-jährige Wissenschaftlerin. Stattdessen plädiert sie für einen „zwischenstaatlichen Deliberationsprozess“.

Wie sich dieser kompliziert klingende Prozess umsetzen lässt, zeigt sie am Beispiel der Europäischen Union: „EU-Bürger, die ihren Aufenthaltsort in einem anderen EU-Land wählen, sind nicht mehr allein den dort geltenden nationalen Regelungen unterworfen. Vielmehr genießen sie seit Einführung der Europäischen Bürgerschaft eine Reihe zusätzlicher Bürgerrechte, die alle europäischen Mitgliedsstaaten – in einem transnationalen Politikprozess – für die Bürger anderer EU-Länder geöffnet haben“, erläutert die Preisträgerin. Konkrete Beispiele für derartige transnationale Rechte findet man bereits in vielen Bereichen – beispielsweise bei der innereuropäischen Mobilität, bei einer Reihe sozio-ökonomischer Rechte (wie Anspruch auf Sozialleistungen) und beim lokalen Wahlrecht.

„Ich habe es selbst als sehr positiv erlebt, dass ich während meines Studiums in Rennes die gleichen Gebühren wie meine französischen Kommilitonen und Kommilitoninnen gezahlt habe, dass ich als Deutsche problemlos ein dreijähriges Promotionsstipendium vom französischen Staat am Institut d’Études Politiques de Grenoble bekommen habe und auch bei der Kommunalwahl in Grenoble meine Stimme abgeben konnte“, berichtet Eva-Maria Schäfferle. Wie kompliziert es allerdings ist, wenn transnationale Regelungen noch nicht existieren, hat sie erfahren, als es um ihre Doppel-Promotion an der Goethe-Universität und der Sciences Po Grenoble, einer „Grande École“ für Sozialwissenschaften, ging. „Aber mit gutem Willen auf beiden Seiten haben wir das geschafft!“

Und wo sieht Schäfferle innerhalb Europas noch entscheidende Hindernisse? Zwar ermöglicht die EU neue Formen der Demokratie auf transnationaler Ebene, allerdings sehen sich ihre Bürger bislang kaum als zentrale Akteure in den neu geschaffenen Entscheidungsprozessen. „Um das Potenzial transnationaler Demokratiemodelle auszuschöpfen, bedarf es deswegen einer stärkeren Einbindung der einzelnen Bürger – und das auf allen Ebenen der Entscheidungsfindung, von der lokalen bis zur transnationalen“, fordert die

Politikwissenschaftlerin. „Die Möglichkeit, die Rechte über unsere Vertreter in den EU Institutionen selbst mitzubestimmen und damit auch zu stärken, bleibt jedoch bisher weitestgehend abstrakt und damit für den Einzelnen schwer greifbar.“

Der Titel ihrer englischsprachigen Arbeit „Modern Metics. EU Citizenship and the Boundaries of the Demos“ spielt mit Begriffen aus der griechischen Antike und überträgt sie auf die heutige Zeit: „Demos“ bezeichnet das Staatsvolk, also die Bürger eines Staates, „Metics“ die Fremden. „In der wissenschaftlichen Literatur wird meist von ‚non-citizens‘ gesprochen, das finde ich sehr neutral. Ich wollte die Probleme der Nicht-Bürger stärker hervorheben. ‚Metics‘ – ‚Metöken‘ auf Deutsch – waren Menschen, die im griechischen Stadtstaat keine Bürgerrechte hatten: Fremde, Fremdarbeiter und Sklaven. Und diese Problematik ist auch nach über 2500 Jahren noch hochaktuell.“ Während sich innerhalb der EU schon vieles verbessert hat, existieren große Probleme für die „Metics“: Für diese Personengruppe, zu denen insbesondere Geflüchtete zählen, ist die bürgerlichen Teilhabe noch nicht ansatzweise gelöst.

Auch in ihrer Postdoc-Phase im Team von Prof. Dr. Sandra Seubert, deren Forschungsschwerpunkte Demokratietheorie und Theorie politischer Bürgerschaft sind, wird sich Schäfferle weiter mit Themen wie Immigration und Transnationalismus beschäftigen. Und sie freut sich auf die Lehre, Erfahrungen hat sie bereits im vergangenen Jahr an der renommierten Sciences Po(litiques) Paris gesammelt – auch dies ein Baustein der französischen Promotionslaufbahn. Eine Grenzgängerin zwischen Deutschland und Frankreich wird die junge Politikwissenschaftlerin, die zunächst ein binationales Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und dem Institut d'Études Politiques Rennes absolvierte, bleiben, auch wenn ihr erster Wohnsitz nun in Frankfurt ist. Ulrike Jaspers

Der Preis und sein Stifter

Der mit 5000 Euro dotierte Wilhelm Bender-Dissertationspreis wird in diesem Jahr zum zweiten Mal verliehen, er honoriert herausragende Leistungen junger Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. „Diese Wissenschaften tragen auf zentrale Weise zum Verständnis der Dynamiken, Komplexitäten und Konflikte unserer Gesellschaft bei und sind beim Nachdenken über ihre möglichen Lösungen unverzichtbar“, heißt es in der Ausschreibung des Preises.

Im vergangenen Jahr ging der Preis an die Literaturwissenschaftlerin Dr. Annemarie Opp. In diesem Jahr war er an „early career researchers“ in der Philosophie und der Politikwissenschaft adressiert – mit der Ergänzung, dass die Arbeiten „zum Verständnis der normativen Ordnungen“, die unsere Zeit prägen, beitragen. Zuständig für Auswahl und Beurteilung der eingereichten Arbeiten war Prof. Rainer Forst, Co-Sprecher Forschungsverbund „Normative Orders“ der Goethe-Universität. Stifter ist der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, Prof. Dr. Wilhelm Bender.

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Preis der Freundesvereinigung für den naturwissenschaftlichen Nachwuchs

Dr. Sebastian Gereon Eckart (10.000 Euro)

Werner Pünder-Preis

Dr. Yannic Hübner (insgesamt 10.000 Euro)

Frankfurter Preis für philosophische Habilitationsarbeiten

Prof. Dr. Lisa Herzog (5.000 Euro)

WISAG-Preis

Dr. des. Annika Kreft (5.000 Euro)

Procter & Gamble-Nachhaltigkeitspreis und Förderpreis

Hauptpreise: Dr. Katharina Heye (3.500 Euro), Dr. Robert Reinecke (3.500 Euro),

Förderpreise: Fabian Achten (1.250 Euro), Clara Löw (1.250 Euro)

Wilhelm Bender-Dissertationspreis

Eva-Maria Schäfferle (5.000 Euro)

Friedrich Sperl-Preis

Dr. des. Frederic Steinfeld (3.000 Euro)

Christa Verhein-Preis zur Förderung der Archäologie

Francesca Meneghetti (5.000 Euro)